

TÖTUNG?

NOVELLE VON HANS NATONEK

Illustriert von Hauschild

Eine große Brummfliege zog ihr läppisches Gesumm wie einen dicken Strich mitten durch die schwüle, atemlose Stille des Schwurgerichtssaales, als sich der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Waldmann, zum Plädoyer erhob:

„Meine Herren Geschworenen! Sie haben soeben die von unerbittlicher Strenge erfüllten Worte des Anklagevertreters gehört. Die Tat Heinz Mälzers, so meint der Herr Staatsanwalt, streife hart das Delikt des Mordes, doch könne immerhin noch der Paragraph der Tötung in Anwendung kommen. Meine Herren Geschworenen, ohne jeden Versuch, sich in die Psyche eines Künstlers zu versetzen, darf hier die Paragraphenmaschine ihre Arbeit nicht vollenden! Heinz Mälzer hat nicht sein Kind getötet, Heinz Mälzer hat ein mißratenes Werk der Natur ausgetilgt; er hat ein geistig und körperlich verkümmertes, rettungsloses Geschöpf in die ewige Urmasse zurückgeworfen, nicht anders als einen schlecht modellierten Klumpen Ton, den er dem großen Mutterblock zurückgibt.“

Der Verteidiger machte eine kleine Pause, um dem Saal Gelegenheit zu geben, diesen Vergleich auszukosten. Alle Mienen, auch die der Geschworenen, waren voll Spannung, erwartungsvoll passiv, fast weich in ihrer hingeebenen Bereitschaft, sich vom Wort des Verteidigers bearbeiten zu lassen.

„Ein Künstler, ein Schönheitsfanatiker“, fuhr Dr. Waldmann mit erhobener Stimme fort, „sieht sein Kind in unheilbarer Umnachtung heranwachsen, hofft von Jahr zu Jahr, daß ein Schimmer des Lichts in diese arme Seele fallen, einmal ein Lächeln das mißgestaltete Gesicht erhellen werde, das nie das Antlitz eines Kindes war. Meine



Herren Geschworenen, fassen Sie die ganze Kraft Ihrer Vorstellungsgabe zusammen: fünf Jahre lang hat Heinz Mälzer diesen unseligen Anblick ertragen. Das Auge stumpf und ohne Leben, der Geist ohne alle Zeichen erwachender Vernunft, der verkrüppelte Körper von veitstanzähnlichen Krämpfen erschüttert, so lag dieses lebendige und doch leblose Stück Fleisch da, hingeschleudert vom Zorn eines unbekanntes Gottes, lag da und weinte, weinte unaufhörlich, als wüßte das Wesen um den ganzen Jammer seiner Existenz.“

Dr. Waldmann fühlte, daß die Sympathien für seinen Klienten sich zu einem immer dichteren Stimmungsgewebe zusammenschlossen. Er kam auf all die Versuche zu sprechen, die die Eltern unternahmen, um ihrem Kinde durch ärztliche Kunst Rettung zu brin-



gen. Keine Heilmethode blieb unversucht. Die ersten Autoritäten wurden befragt, und überall nur trauriges Kopfschütteln: hier war keine Heilung, nie, niemals.

Im alten Sparta war es Gesetz, schwächliche, kranke Kinder im wüsten Gebirge „Taygetos“ auszusetzen; ein kriegerisches Volk hatte eine falsche Anwendung für eine an sich richtige Anschauung gefunden. Bei dem Stand unserer heutigen Wissenschaft müßte sich aber in unzweifelhaften Fällen ein „Taygetos“ finden lassen! Meine Herren Richter, Herr Staatsanwalt, hier ist eine Lücke in der Gesetzgebung! Die menschliche Gesellschaft, die unglücklichen Eltern, brauchen nicht länger mit dem absurden, mißgebildeten, unheilbaren, geistig toten Geschöpf belastet und gequält zu werden; ich sage, sie brauchen es

nicht, sobald diese Lücke in der Gesetzgebung ausgefüllt ist!“

Der Zuschauerraum wogte von einer kaum mehr zu bändigenden Unruhe. Der Vorsitzende hatte sich erhoben und ersuchte den Verteidiger, solche nicht zur Sache gehörigen Ausführungen, die überdies gegen den Geist menschlicher Barmherzigkeit verstoßen, zu unterlassen.

„Niedergeschmettert von dem Bewußtsein“, fuhr der Verteidiger fort, „daß kein Arzt sein Kind heilen, aber auch keiner ihn von diesem grauenhaften Geschöpf erlösen könne, kehrt Heinz Mälzer eines Tages heim. Seine Gattin ist verreist. In seinem Arbeitszimmer findet er das Kind. Beim Anblick des Vaters flüchtet es kreischend in eine Ecke. Er will es sanft in das andere Zimmer bringen. Es schlägt nach